

Sörenberg brilliert mit Top-Wertung

Tourismus Gemäss einer neuen Umfrage gehört Sörenberg zu jenen Destinationen und Regionen mit den besten Ferienwohnungen. Der Ortsteil der Entlebucher Gemeinde Flühlü gewinnt in der Kategorie «Destination klein» den «Holiday Home Award», wie es in einer Mitteilung der privaten Ferienwohnungsplattform E-Domizil heisst. Damit setzte sich Sörenberg gegen alle anderen Ferienorten mit 30 bis 99 bewerteten Ferienwohnungen und -häusern durch. Die Destination im Kanton Luzern brillierte mit einem Durchschnitt von 4,82 von maximal 5 Punkten und verwies die Viamala im Kanton Graubünden mit 4,8 Punkten und den Jura mit 4,79 Punkten auf den zweiten und dritten Rang.

Für Carolina Rüegg, Direktorin von Sörenberg Flühlü Tourismus, ist diese Auszeichnung die Bestätigung für eine enge Zusammenarbeit mit den Ferienwohnungsanbietern: «Die partnerschaftliche Beziehung und der ständige Austausch haben geholfen, dass unser Vorhaben für die Verbesserung unseres Angebotes stets mitgetragen wurde.»

Luzern-Vierwaldstättersee verdrängt Region Bern

Wie schon im Vorjahr wurden auch bei der diesjährigen Austragung die 13 touristischen Regionen der Schweiz in die Auswertung einbezogen. Mit einem Durchschnittswert von 4,77 von möglichen 5,0 Punkten erreicht die Ferienregion Luzern-Vierwaldstättersee den höchsten Wert und konnte sich nach dem zweiten Rang vom Vorjahr um einen Platz verbessern. Auf Rang zwei folgt die Region Ostschweiz, gefolgt von der Vorjahressiegerin Bern Regio. Bemerkenswert ist laut der Umfrage, dass Luzern-Vierwaldstättersee in den fünf Kategorien die besten Bewertungen erreicht.

Mit dem Swiss Holiday Home Award kürt E-Domizil jährlich die Destinationen und Regionen mit den bestbewerteten Ferienwohnungen. Im Fokus der diesjährigen Preisverleihung standen die Kundenbewertungen in den Kategorien Ausstattung, Lage, Sauberkeit, Äusserer Eindruck und Preis/Leistung. (dvm)

Unfall zwischen Auto und Mäher

Römerswil Auf der Kantonsstrasse in Römerswil ereignete sich am Donnerstagabend ein Unfall zwischen einem landwirtschaftlichen Fahrzeug und einem Auto. Kurz vor 2.15 Uhr fuhr ein Mann mit seinem Mäher von Römerswil her Richtung Rain, wie die Luzerner Polizei mitteilt. Beim Überqueren der Kantonsstrasse in Römerswil kam es zu einer Kollision mit einem Auto, welches von Hochdorf in Richtung Hildisrieden unterwegs war. Der Lenker des landwirtschaftlichen Gefährts verletzte sich leicht. Der Personenwagen musste abtransportiert werden. Beim Unfall entstand ein Sachschaden von zirka 10 000 Franken. (dvm)

«Ich traue mir das Gesundheitsdepartement zu»

Michaela Tschuor will für die Mitte in den Luzerner Regierungsrat. Im Interview schätzt sie ihre Chancen bei der Wahl im April ein und verrät, dass sie fast in einer anderen Partei gelandet wäre.

Interview: Dominik Weingartner

Michaela Tschuor sitzt einen Tag nach ihrer Nomination zur Regierungsratskandidatin bestens gelaunt im Gemeindehaus von Wikon. Es ist spät geworden am Mittwochabend in der Braui in Hochdorf. Viel geschlafen habe sie in der Nacht danach nicht, erzählt die 45-Jährige.

Sie treten für die grösste Luzerner Partei zu den Regierungswahlen an. Darf man schon zur Wahl gratulieren?

Michaela Tschuor: Nein, das wäre viel zu früh. Ich habe schon an der Delegiertenversammlung gesagt: Jetzt fängt die Arbeit erst an. Wir hatten tags darauf eine Sitzung zur Wahlkampfstrategie. Am Montag geht es los. Ich habe meine Agenda für die nächsten Monate freigeschaufelt.

Die Chancen für eine Wahl sind aber schon gross.

Selbstverständlich rechne ich mir gute Chancen aus, sonst würde ich mich nicht zur Verfügung stellen.

Ist eine Wahl im ersten Wahlgang realistisch?

Die ehemalige Wahlkampfleiterin in mir sagt: Das kommt selten vor. Ich gehe davon aus, dass es nicht im ersten Wahlgang klappen wird.

Die Nomination ist sehr deutlich zu Ihren Gunsten ausgegangen. Hatten Sie damit gerechnet?

Nein. Ich wusste, dass man mir gute Chancen attestiert. Aber dass es so deutlich wird, hatte ich nicht erwartet.

Was gab den Ausschlag?

Es gibt immer viele Faktoren, die zu so einem Ergebnis führen. Wenn ich einen nennen muss, dann ist das der richtige Rucksack zum richtigen Zeitpunkt.

Was meinen Sie damit?

Meine Ausbildung war sicher ein Punkt. Viele sagten im Vorfeld, es wäre gut, eine Juristin in der Regierung zu haben. Zudem ist mein Bekanntheitsgrad innerhalb der Partei vermutlich ein bisschen höher als jener der anderen Kandidatinnen.

Warum braucht es eine Juristin in der Regierung?

Man erkennt als Juristin in einem solchen Gremium sehr schnell die Rahmenstrukturen. Man weiss, wie man sich bewegen kann. Ein Exekutivamt ist nicht vergleichbar mit einer Unternehmensführung. Man befindet sich in einem Rechtskorsett. Juristin zu sein, hilft, sich darin zurechtzufinden.

Sie haben im Gesundheitsrecht promoviert. Möchten Sie das freiwerdende Gesundheitsdepartement übernehmen?



Michaela Tschuor will für die Mitte in die Luzerner Regierung. Bild: Jakob Ineichen (Wikon, 27. Oktober 2022)

Grundsätzlich bin ich bereit, alle Departemente zu übernehmen. Ich sehe überall faszinierende Aufgaben. Aber ich habe eine Leidenschaft für das Gesundheitsrecht.

Also wäre das Ihr Wunschdepartement?

Dieses Departement war in den vergangenen Jahren mit der Pandemie und den Migrationsbewegungen stark gefordert. Trauen Sie sich diese Aufgabe zu?

Ja, das traue ich mir zu.

«Ich habe damals mit der GLP geliebäugelt.»

Michaela Tschuor
Regierungsratskandidatin
Die Mitte

Sie sind erst seit diesem Jahr Kantonsrätin. Kommt ein Wechsel in die Regierung nicht zu früh?

Diese Frage habe ich mir auch gestellt, als Guido Graf ankündigte, nicht mehr anzutreten. Es wäre sicher besser gewesen, noch länger Erfahrungen im Parlament zu sammeln. Aber ich habe auch gemerkt, dass die Legislative anders funktioniert als die Exekutive. Ich glaube, dass eine Exekutiverfahrung für dieses Amt sehr wichtig ist.

Der Kanton Luzern ist aber viel grösser als Wikon.

Zur Person

Michaela Tschuor hat diverse Hüte auf. 2012 wurde sie in den Gemeinderat von Wikon gewählt, seit 2021 ist sie Gemeindepräsidentin. In diesem Jahr rückte sie in den Kantonsrat nach. Zudem ist sie Vizepräsidentin der kantonalen Mitte und Präsidentin des Gemeindeverbands Sozialberatungszentrum Region Willisau-Wiggertal. Die 45-Jährige stammt aus der westdeutschen Stadt Ennepetal. Mit zwölf zog sie mit ihrer Familie ins aargauische Brittnau im Wiggertal, einer Wikoner Nachbargemeinde. Tschuor ist Juristin und doktorierte im Gesundheitsrecht. Tschuor ist Geschäftsleitungsmitglied der Tierklinik Mittelland AG in Oftringen, die ihr Ehemann führt. Sie ist Mutter von drei Kindern. (dlw)

Können Sie die Exekutiverfahrung aus der Gemeinde in den Kanton übersetzen?

Es wäre utopisch zu glauben, dies wäre eins zu eins adaptierbar. Aber es gibt Parallelen. Wikon ist ein kleiner Dampfer, der Kanton ist ein grosser Dampfer. Die Trägheit dieser Dampfer und wie man sie führen muss, ist aber vergleichbar.

Die Mitte suchte explizit eine Frau. Wären Sie auch angetreten, wenn dies nicht der Fall gewesen wäre?

Auf jeden Fall. Mein Entscheid anzutreten, ist auch schon lange vor der Rücktrittsankündigung von Guido Graf gefallen. Einen solchen Entscheid treffe ich nicht von heute auf morgen.

Wurden Sie von der Parteileitung schon vorher angesprochen?

Ja, die Mitte hat aktiv Frauen gefördert, nicht nur mich. Alle Kandidatinnen, die angetreten sind, wurden von der Partei aufgebaut.

Warum politisieren Sie eigentlich in der Mitte?

Meine Familie war in Deutschland immer CDU-nah. Als ich 2012 für das Amt der Sozialvorsteherin kandidierte, suchte ich eine Partei, in der ich meine Werte wiederfinde. Ich habe damals mit der GLP geliebäugelt. Aber das Umfeld der Mitte und die Werte, die hinter dieser Partei stehen, haben mir sehr gefallen.

Wie wichtig ist es, dass eine Frau in der Luzerner Regierung vertreten ist?

Das ist sehr wichtig. Die Bevölkerung besteht zur Hälfte aus Frauen, darum braucht es auch in der Regierung Frauen.

Ihnen ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wichtig. Welche Rolle kann die Luzerner Regierung bei diesem Anliegen übernehmen?

Man muss alle Player an einen Tisch bekommen, Arbeitgeber, Gewerkschaften, aber auch Männerorganisationen. Es braucht flexiblere Arbeitszeitmodelle, man muss wegkommen von den Präsenzzeiten von 8 bis 17 Uhr. Auch Sitzungen zu Randzeiten sind sehr familienunfreundlich.

Das kann aber die Regierung nicht per Gesetz vorgeben. Aber sie könnte zum Beispiel mehr Kitas finanzieren.

Klar, es müssen mehr Kitaplätze geschaffen werden. Bisher fehlt aber die gesetzliche Grundlage. Diese muss man zuerst schaffen.

Wie wollen Sie die steigenden Krankenkassenprämien stoppen?

Das ist eine sehr schwierige Frage. Ich kann Ihnen ein Beispiel aus der Tiermedizin geben. Die Produkte, die man dort benutzt, stammen aus der Humanmedizin. Die Preise sind aber deutlich tiefer als in der Humanmedizin. Irgendwo wird eine Marge draufgeschlagen. Man müsste jene in die Pflicht nehmen, die die Preise hochtreiben. Da sind auch die Krankenkassen gefordert.

Ein Problem ist der Fachkräftemangel im Gesundheitswesen. Was wäre Ihr Rezept dagegen?

Die Pflege-Initiative muss rasch umgesetzt werden. Generell muss man die Arbeitsbedingungen im Gesundheitswesen anschauen. Man kann nicht argumentieren, die Arbeitszeiten können nicht reduziert werden, weil es zu wenig Personal hat. Bei der Ausbildung sind wir gar nicht so schlecht unterwegs. Aber irgendwann verlassen diese Personen die Branche, und das hat Gründe.

Die Spitäler stehen unter einem grossen Kostendruck. Müssen öffentliche Spitäler profitabel sein?

Ich wehre mich dagegen, dass es realistisch sei, dass das Gesundheitswesen Profit abwerfen soll. Das funktioniert nicht. Vor allem bei einem öffentlichen Spital ist es falsch, zu erwarten, dass es Gewinn erzielt. Es gibt einen öffentlich-rechtlichen Grundversorgungsauftrag. Das heisst aber nicht, dass man die Kosten nicht im Griff haben muss. Aber einen Gewinn zu erwarten, wäre unrealistisch.